

Vater setzt auf Bio – Sohn auf konventionell

Werner Ortloff hat bereits vor vier Jahren auf Ökolandbau umgestellt. Was ihm dieser Schritt bisher gebracht hat, kann er im direkten Vergleich mit dem konventionellen Betrieb seines Sohnes auf Euro und Cent belegen.



Foto: Schulze Steinmann

Werner Ortloff
setzt seit
vier Jahren
erfolgreich auf
Ökolandbau.

Soll ich auf Bio umsteigen oder nicht?“ Diese Frage hat Werner Ortloff (56) bereits vor vier Jahren für seinen Betrieb mit ja beantwortet. 2005 stellte der Nordbayer aus Ostheim an der Rhön den Umstellungsantrag beim zuständigen Landwirtschaftsamt. Seitdem wirtschaftet er nach ökologischen Richtlinien.

Der Clou dabei: Ortloff setzt nur auf den ertragsschwächeren Standorten mit unter 500 Liter Jahresniederschlag und 20 bis 50 Bodenpunkten auf Bio. Sein Betrieb umfasst 126 ha. Die besseren Böden beackert Sohn Georg (21) nach wie vor konventionell, und zwar in einem gepachteten Betrieb mit eigener Hofstelle (60 ha). Die Eigentums- und Pachtflächen der Familie wurden je nach Bodengüte auf die beiden Betriebe aufgeteilt.

„Bei uns ist das Wasser der ertragsbegrenzende Faktor,“ erklärt Werner Ortloff die ungewöhnliche Strategie: „Weniger Ertrag im ökologischen Landbau bedeutet auch weniger Wasserentzug. Da lag der Gedanke nahe,

auf den trockenen Standorten auf Bio zu setzen.“

Der Hobby-Programmierer verfügt über genaue Daten von beiden Betrieben und kann daher ihre Wirtschaftlichkeit direkt miteinander vergleichen. Unsere Übersicht zeigt welche Erträge und Erlöse er im vergangenen Jahr mit seinem Biobetrieb erzielt hat. Es war das erste Jahr, in dem seine Produkte als Bioware anerkannt waren. Die Fruchtfolge setzte sich aus Dinkel, Braugerste, Kartoffeln, Zuckerrüben und Roggen zusammen. Fast die Hälfte seiner Flächen gingen außerdem in die Kleevermehrung. Auf dieser Basis kalkuliert Ortloff für 2008 mit einem Gesamt-Deckungsbeitrag seines Betriebes von knapp 155 000 €.

Die Betriebe direkt verglichen

Sein Sohn Georg baute im gleichen Zeitraum auf seinem 60-ha-Betrieb neben Zuckerrüben vor allem Weizen, Raps und Braugerste an. Um direkt

Betriebsvergleich 2008: Der Biobetrieb hat die Nase vorn

Tatsächliche Deckungsbeiträge im biologischen Betrieb						
	Dinkel	Braugerste	Kleevermehrung	Kartoffeln	Zuckerrüben	Roggen
Ertrag in dt	22 dt	22 dt	2 dt	150 dt	400 dt	22 dt
Erlös in €/dt	65,0 €	50,0 €	200,0 €	50,0 €	8,5 €	30,0 €
Flächenprämien ¹⁾	560 € ²⁾	560 € ²⁾	560 € ²⁾	500 €	500 €	560 € ²⁾
Kosten für Saatgut, Düngung u.a.	195 €	115 €	150 €	2900 €	830 €	160 €
Deckungsbeitrag je ha	1795 €	1545 €	810 €	5100 €	3070 €	1060 €
Anbau-Umfang	6,0 %	38,0 %	46,0 %	0,6 %	1,6 %	7,8 %
Anbau-Umfang	7,6 ha	47,9 ha	58,0 ha	0,8 ha	2,0 ha	9,8 ha
Deckungsbeitrag	13570 €	73975 €	46948 €	3856 €	6189 €	10418 €
Gesamt-Deckungsbeitrag	154 955 €					
Deckungsbeiträge berechnet nach den Leistungen des konventionellen Betriebes						
	Winterweizen	Braugerste	Raps	Zuckerrüben	Bio um 33 000 € besser	
Ertrag in dt	70 dt	40 dt	35 dt	550 dt	<i>Um direkt vergleichen zu können, hat Werner Ortloff die Ergebnisse seines Sohnes auf die Größe des Biobetriebes „hochgerechnet“. Durch niedrigere Prämien und höhere Betriebsmittelkosten hätte der konventionelle Ackerbau 2008 das Nachsehen gehabt.</i>	
Erlös in €/dt	15,0 €	16,5 €	38,0 €	4,5 €		
Flächenprämien je ha	299 €	350 € ²⁾	299 €	299 €		
Kosten für Saatgut, Düngung, Pflanzenschutz u.a.	450 €	365 €	550 €	630 €		
Deckungsbeitrag je ha	899 €	645 €	1079 €	2144 €		
Anbau-Umfang	41 %	18 %	37 %	4 %		
Anbau-Umfang	51,7 ha	22,7 ha	46,6 ha	5,0 ha		
Deckungsbeitrag	46442 €	14629 €	50303 €	10806 €		
Gesamt-Deckungsbeitrag	122 180 €					

¹⁾ inkl. 210 € Ökoprämie, ²⁾ inkl. 51 € Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete

vergleichen zu können, hat Vater Ortloff dessen Ergebnisse auf die Größe seines Biobetriebes „hochgerechnet“. Resultat: Bei konventioneller Bewirtschaftung hätte der 126 ha-Betrieb lediglich einen Gesamt-Deckungsbeitrag von gut 122 000 € erwirtschaftet. Nach dieser Kalkulation brachte also der Wechsel zum Ökoanbau alleine im vergangenen Jahr einen Vorteil von gut 33 000 €.

Das Plus schlägt voll auf den Gewinn durch. Denn die Kosten für Arbeitserledigung und Maschinen bleiben laut Ortloff in etwa gleich. „Wir müssen den Roggen und die Wintergerste zwar ein- bis zweimal striegeln, und die Kartoffeln und Zuckerrüben hacken“, so Ortloff: „Dafür sparen wir uns aber zwei bis drei Arbeitsgänge bei Pflanzenschutz und Düngung.“

Erträge runter, Preise rauf

Unter finanziellen Gesichtspunkten hat sich die Umstellung der ertragsschwächeren Böden auf Bio also bisher gelohnt. Das ist Ortloff wichtig. Er gibt als Grund für den Schritt vor allem wirtschaftliche Überlegungen an.

Neben ordentlichen Preisen für Bio-Produkte spielten dem Ökobetrieb im letzten Jahr die niedrigeren Düngerkosten in die Karten. Die Böden waren aus der konventionellen Zeit noch gut versorgt. Wegen geringerer Entzüge und der

höheren biologischen Aktivität kommt der Ökoprodukt außerdem mit einer niedrigen Grundnährstoffversorgung aus. Den nötigen Stickstoff liefert der Kleeanbau.

Ebenso wirken sich die weggefallenen Kosten für Pflanzenschutzmittel positiv aus. Die bayerische Kulturlandschaftsprämie (Öko-Prämie) von im letzten Jahr 210 € je ha tut ihr Übriges.

Die dreijährige Übergangszeit bis zur Anerkennung seiner Erzeugnisse als Bio-Produkte hat Ortloff weitgehend unbeschadet überstanden. Die Umstellung verlangte keine großen Investitionen. So blieben die finanziellen Risiken im Rahmen. „Im ersten Verkaufsjahr nach der Umstellung waren die Flächen noch sauber und die Erträge durch den hohen Bodenvorrat stabil“, erinnert sich der Betriebsleiter. „Im zweiten Jahr ließen die Erträge dann spürbar nach. Die Preise fingen das aber auf, denn ich konnte meine Produkte bereits als Umstellungsware vermarkten.“

Mit Blick auf die guten Ergebnisse nach der bewältigten Umstellung möchte Ortloff nun weiter in seinen Betrieb investieren. „Entweder ich setze auf ökologische Tierhaltung, oder ich baue eine Bio-Biogasanlage“, so der unternehmeri-

sche Landwirt: „Das liefert mir auf Dauer günstigen Dünger, und ich kann meinen Klee besser verwerten.“

Außerdem möchte der Ackerbauer weiter an der Vermarktung seiner Produkte feilen. Sie ist eines seiner Steckenpferde. So vermarktet er die Kartoffeln über einen Partner an Privatkunden aus der Region, während der Dinkel, die Zuckerrüben und der Roggen an feste Abnehmer gehen. Die Braugerste verkauft er über den Naturland-Verband an die Bionade GmbH.

Angesichts des starken Wachstums des Getränkeherstellers aus Ostheim verwundert es nicht, dass in der Region so mancher Landwirt auf Bio umgestellt hat. Seitdem der Getränkehersteller ökologisch wirtschaftende Lieferanten sucht, blühen an der Rhön exotische Kulturen wie etwa der Bio-Holunder.

Fazit: Gerade in extensiven Lagen kann die Umstellung auf Ökolandbau eine echte Alternative für Ackerbauern sein. Werner Ortloff hat seinen Wechsel nicht bereut und möchte weiter in den Biobereich investieren. Dabei hat er durch den konventionellen Betrieb seines Sohnes immer einen guten Vergleichsmaßstab.

Matthias Schulze Steinmann

» In der
Öko-Vermarktung
stecken noch
Reserven.«